

**NEWSLETTER
OF THE INTERNATIONAL
COMMISSION
FOR THE HISTORY OF TOWNS**

**NOUVELLES
DE LA COMMISSION
INTERNATIONALE
POUR L'HISTOIRE DES VILLES**

**BERICHTE
DER INTERNATIONALEN
KOMMISSION
FÜR STÄDTEGESCHICHTE**

N° 27

Septembre – September – September 2006

Secrétaire de rédaction: Dr. Michel Pauly, Professeur, Université du Luxembourg, Laboratoire d'Histoire, 162a, avenue de la Faïencerie, L-1511 Luxembourg

Directeur de la publication: Professeur Dr Thomas Riis, Président de la Commission internationale pour l'Histoire des Villes, Historisches Seminar, Universität Kiel, Olshausenstrasse 40, D-24098 Kiel (Allemagne)

Preface / préface / Vorwort

In 2005 the International Commission for the History of Towns could celebrate its fiftieth anniversary. It was decided to dedicate the meeting of that year to questions of principal interest. Professor Szekely declared himself ready to read a paper on the history of the Commission until about 1989/1990, whereas Prof. Francesca Bocchi described its development for the last fifteen years.

If, assessing the work of the Commission, these two contributions deal with the past, the two other lectures look into the future. In her paper, Prof. Anngret Simms compares some of the towns published in the Atlas series. This type of research is overdue and the outcome shows how fruitful it is. Hopefully her article will inspire many similar comparative studies.

The two retrospective lectures as well as that by Prof. Simms are published in this booklet. The fourth - rather critical - paper by Prof. Karlheinz Blaschke (published in the Newsletter no. 26, 2006) asks for projects of research more interesting to historians of today and warns against mere antiquarian studies. His criticism may appear disturbing, but cannot be dismissed as irrelevant. It is my hope that each of the four papers will prove stimulating to future research and to reflections about the tasks of the Commission for the next decades.

Thomas Riis
president

En 2005, la Commission internationale pour l'histoire des villes a célébré son cinquantième anniversaire. Il fut décidé de consacrer l'assemblée annuelle à des questions fondamentales. Monsieur le professeur Szekely a offert une contribution sur l'histoire de la Commission jusqu'aux années 1989/1990, tandis que Madame le professeur Francesca Bocchi en a retracé l'évolution durant les quinze dernières années. Dans leur évaluation de la Commission, ces deux contributions avaient trait au passé. Deux autres ont envisagé le futur. Madame le professeur Anngret Simms a ainsi comparé plusieurs des villes publiées dans la série Atlas. De telles études constituent depuis longtemps un desideratum et le résultat de l'exposé montre à quel point elles sont riches d'enseignement. On peut espérer que son article va inspirer de nombreuses études comparatives similaires.

Le texte des deux conférences rétrospectives ainsi que celui de la conférence du professeur Simms sont publiés dans le présent fascicule. Le quatrième exposé – plutôt critique – du professeur Karlheinz Blaschke (publié dans le Bulletin n° 26, 2006) consiste en un appel à des projets de recherche plus intéressants pour les historiens contemporains et en une mise en garde contre des études de simple érudition. Sa critique peut déranger, mais ne peut être écartée comme étant hors de propos. J'espère que chacun de ces quatre textes stimulera la recherche future et nourrira les réflexions relatives aux tâches de la Commission dans les prochaines décennies.

Thomas Riis
président

Im Jahr 2005 feierte die Internationale Kommission für Städtegeschichte ihr fünfzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde beschlossen, die Tagung desselben Jahres grundsätzlichen Fragen zu widmen. Professor Szekely erklärte sich bereit, die Geschichte der Kommission von ihren Anfängen bis zu den Jahren 1989/1990 vorzustellen; ihre Entwicklung in den letzten fünfzehn Jahren beschrieb Frau Professor Bocchi. Während diese beiden Vorträge sich mit der Arbeit der Kommission in der Vergangenheit beschäftigen, richten die anderen beiden Beiträge den Blick in die Zukunft. Professor Anngret Simms untersucht

vergleichend einige in Atlaswerken behandelte Städte. Dieser Forschungsansatz erscheint überfällig und ihre Ergebnisse zeigen, wie fruchtbar die Forschung auf diesem Gebiet ist. Ihr Artikel wird hoffentlich zu weiteren, ebenso vergleichend aufgebauten Studien anregen.

Die beiden zurückblickenden Aufsätze sind ebenso wie der Beitrag von Frau Professor Simms in diesem kleinen Band veröffentlicht. Im vierten - recht kritischen - Beitrag (bereits publiziert im Newsletter Nr. 26, 2006), plädiert Professor Karlheinz Blaschke für Forschungsprojekte, die sich stärker an den Interessen heutiger Historiker orientieren; zugleich warnt er vor rein konventionell orientierten Studien. Seine Kritik mag hart erscheinen, aber sie sollte nicht ignoriert werden. Es ist meine Hoffnung, dass sich jeder der vier Beiträge als anregend für zukünftige Forschungen erweisen wird und auch zum Nachdenken über die Aufgaben der Kommission in den nächsten Jahrzehnten anregt.

Thomas Riis
Präsident

Über die Zusammenarbeit in vergleichender Stadtgeschichte in einer geteilten Welt

György Székely – Budapest

Es sei mir gestattet mit der Vorgeschichte zu beginnen. Zwischen den beiden Weltkriegen hatte der Schweizer Historiker Hektor Ammann eine ganze Reihe von Publikationen zum Thema lokale und regionale Stadtgeschichte verfasst.¹ Die sowohl statistischen, als auch genealogischen Analysen zahlreicher Quellen hatten Ammanns Arbeiten umso mehr Bedeutung verliehen, da die Kombination dieser beiden Aspekte es ihm ermöglicht hatte, anhand der Steuerlisten, Vermögen und politischen Einfluss der verschiedenen sozialen Gruppen und deren Entwicklung darzustellen. Ammann war zur Feststellung gelangt, dass die edlen Geschlechter Zürichs (Konstaffel) im Laufe der Jahre etwas an Einfluss verloren hatten und im Rat proportionnel etwas schwächer vertreten waren als zuvor. Dagegen hatten jene freien Bürger, welche durch den Ertrag ihrer Grundstücke oder Fernhandel zu Reichtum gekommen waren, an politischem Einfluss gewonnen. Die zahlreichen, ihrerseits unzufriedenen Handwerker hatten erst Kämpfe um die Zusammensetzung im Rat geführt um später dann, zusammen mit den Rittern, sich für eine Modifikation der Ratsverfassung einzusetzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Ammann in einer zweiten Schaffensphase weitere Arbeiten und Synthesen zum Thema geschrieben,² so dass es selbstverständlich war, dass der Schweizer, der zudem Inhaber eines Lehrstuhls in Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Saarbrücken war, die aktivste Kraft bei der Gründung der Commission Internationale pour l'Histoire des Villes im Jahre 1956 gewesen ist.

Auch Edith Ennen hatte seit Abschluss ihrer Studien ihre Arbeiten der Stadtgeschichtsforschung gewidmet. Begonnen hatte sie ihre Karriere 1933 mit dem Beitrag über „Die Organisation der Selbstverwaltung in den Saarstädten vom ausgehenden Mittelalter bis zur französischen Revolution“, um schon 1953 mit ihrem Hauptwerk „Frühgeschichte der europäischen Stadt“ internationale Bekanntheit zu erlangen. Sie gehörte 1956 zu den aktiven Mitgründern der Internationalen Kommission für Stadtgeschichte und auf ihren Vorschlag hin wurde der „*Elenchus Fontium Historiae Urbanae*“ herausgegeben.³ Ab 1968 befasste die Historikerin sich mit der Herausgabe von Städteatlanten und, 1972 erschien die erste Ausgabe ihres Buches „Die europäische Stadt des Mittelalters“.

Der ebenfalls sehr von Stadtgeschichte begeisterte Philippe Dollinger, geboren in Straßburg und dort Direktor des Archivs und der Bibliothek, war auch einer der Initiatoren unserer Kommission. Ein weiterer, sehr geeigneter Mitarbeiter und -gründer war der 1916 in Russland geborene Aleksander Gieysztor, unser wichtigster Vertreter Ostmitteleuropas. Seine Familie litauischer Abstammung hatte sich 1921 in Warschau niedergelassen. Gieysztor hatte in

¹ Es sind dies: *Freiburg, Bern und die Genfer Messen*, Zürich 1920; *Die wirtschaftliche Bedeutung der Schweiz im Mittelalter*, Düsseldorf 1927; *Elsässisch-schweizerische Wirtschaftsbeziehungen im Mittelalter*, in: *Elsäss.-lothr. Jahrbuch* 1928; *Die schweizerische Kleinstadt in der mittelalterlichen Wirtschaft*, in: *Festschrift W. Merz*, Aarau 1928; *Die Anfänge der Stadt Thun* in: *Zeitschrift für Schweizer Geschichte* 1933; *Die Froburger und ihre Städtegründungen*, Zürich 1934.

² Es sind dies: *Die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Basel am Ausgang des Mittelalters*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte* 1950; *Über das waadtländische Städtewesen im Mittelalter und über landschaftliches Städtewesen im allgemeinen*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 1954; *Das schweizerische Städtewesen des Mittelalters in seiner wirtschaftlichen und sozialen Ausprägung*, in: *La ville*, Bd. II, Bruxelles 1955.

³ Volumen Primum, erschienen 1967 in Leiden, hrsg. u.a. von C. Van de Kieft.

Warschau und Paris studiert und nach Kriegsausbruch zuerst als Unteroffizier in der polnischen Armee, später dann in der geheimen Landesarmee gedient. Gleichzeitig hatte er an der geheimen Warschauer Universität promoviert. Gieysztor war bekannt für seine guten Sprachkenntnisse.

Nach einem Vortrag Edith Ennens am Weltkongress, welcher 1955 in Rom stattgefunden hatte, hatte die Internationale Historikerkommission die Gründung einer Kommission für Stadtgeschichte (*Commission pour l'histoire des villes*) beschlossen. Die erste Sitzung fand dann auch schon 1956 in Dijon statt und diente der Erarbeitung eines Programms, welches in der Zeitschrift *Cahiers Bruxellois*, die der Kommission lange Zeit als Publikationsforum dienen sollte, veröffentlicht wurde. Die Statuten unserer Kommission sahen eine allgemeine, europaweite, organisatorische Zusammenarbeit vor: „*La Commission internationale pour l'histoire des villes a pour objet d'établir des contacts et de faciliter la coordination des recherches entre les spécialistes de toutes les branches de l'histoire des villes*“. Im ersten Jahrzehnt musste sich die Kommission in ihren Forschungen aber meist auf Westeuropa beschränken. Als, am 4. September 1965, die Kommission, im Rahmen des Internationalen Historikerkongresses, ihre Generalsitzung abhielt, wies die Liste der Anwesenden und der Gäste, die sich zuvor abgemeldet hatten nur einen einzigen Namen aus dem Ostblock auf. Folgende Personen gehörten dieser Liste an: Präsident Hektor Ammann, die Mitglieder Hermann Aubin, Edith Ennen, Erich Keyser (Westdeutschland), Dollinger, Schneider, Wolff (Frankreich), Duprè, Mor, Fasoli (Italien), Lobel, Chaloner (England), Lindberg (Schweden), Niermeyer, Fockema Andreae (Niederlande), Klein (Österreich), Martens, van Werveke (Belgien), Lacarra (Spanien) und Gieysztor (Polen). Archivar Klein hatte eine unklare Vergangenheit und aus einer Diskussion um Dirigent Karajan stellte sich heraus, dass er Nazi-Aktivist gewesen ist. Jean Schneider, geboren in Metz, Lehrkraft an der Philosophischen Fakultät in Nancy, war als Widerstandskämpfer im Januar 1944 geschnappt und ins Konzentrationslager gebracht worden. Nach dem Krieg erst Professor in Nancy, dann Direktor in Paris, wurde Schneider ein bedeutender Forscher auf dem Gebiet der Stadtgeschichte. Als Mitglied der Kommission ist er besonders zwischen 1965 und 1972 tätig gewesen.

Mir war bewusst dass ich meine Mitgliedschaft in der Kommission meinen polnischen Kollegen zu verdanken hatte. Als die Polnische Akademie der Wissenschaften 1959 eine internationale Konferenz und zahlreiche archäologische Ausflüge organisierte, hatte ich die Gelegenheit, die Professoren Ennen, Lindberg, Higounet und Vercauteren kennenzulernen und mir ein Bild von ihrer Geschichtsauffassung zu machen (Plenarsitzung im Schloss Nieborów).

Europa war zu dieser Zeit aber politisch und wirtschaftlich geteilt. Die spanischen Mitglieder unserer Kommission hatten kaum die Möglichkeit an den Sitzungen teilzunehmen, noch weniger die Portugiesen. Ihre Lage war noch schwieriger als die der Mitglieder aus dem Ostblock. Die reicheren, westeuropäischen Länder hatten die Möglichkeit, neben den Mitgliedern auch andere Fachleute (z.B. Kartographen) zu schicken (Van de Kieft und Visser für die Niederlande, Stromstad, Riis und Jensen für Dänemark). Als die Kommission ihre Sitzung 1973 in Ferrara (Italien) abhielt, erhielten die Mitglieder sozialistischer Länder ein sehr streng von der Polizei überwachtes, nur für Konferenz- und Ausflugsort gültiges Visum, soggiorno genannt. Dies war umgekehrt natürlich auch der Fall. Fand eine Sitzung in der Sowjetunion statt, brauchten nur die Staatsbürger der kapitalistischen Länder ein Visum, die der sozialistischen Länder nicht, auch wenn Kollege Blaschke aus Dresden einmal aus unerklärlichen Gründen an der Einreise gehindert wurde und die Grenze nur aufgrund der Intervention der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, welche ein hohes Ansehen genoss, passieren konnte. Andererseits stellte in Italien die örtliche Handelskammer das Material und den Platz für die Zusammenkünfte zur Verfügung und der italienische

Kultusminister sicherte den als *poverelli* bezeichneten osteuropäischen Teilnehmern (Roslowski und mir) ein Stipendium.

Auch die regionale Teilung der einzelnen Länder machte sich bemerkbar. In Deutschland war diese politisch motiviert, die beiden deutschen Staaten schickten jeweils ihre eigenen Repräsentanten, vertraten oft verschiedene Theorien. In Frankreich hatte die Teilung keine aktualpolitischen, sondern historische Gründe. Nord- und Südfrankreich entsandten systematisch eigene Vertreter und die Dokumente (Bibliographien, Referate, Atlaspläne) wurden getrennt verwaltet. Die Teilung Spaniens ging noch tiefer; regionale Dokumente wurden unter der Diktatur Francos mit den geheimen Autonomiebestrebungen der kastilischen und katalanischen Regionen gleichgestellt und gänzlich unterdrückt. Als die Sitzung der Kommission in Barcelona stattfand, ist Generalissimus Franco noch an der Macht gewesen. Zu der Zeit bestanden keine diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und Ungarn, die Gesandtschaft Frankreichs in Budapest hatte aber erreicht, dass ich ein Visum für die Konferenz erhielt. Mehr als symbolisch waren in der Mitte der Kathedrale Blumen und – wie einst im Kapitol – Gänse zu sehen. In der Nacht tanzten die Jungen, ganz ohne musikalische Begleitung, katalanische Tänze. Es war vorgesehen dass wir die wertvollen Dokumente der regionalen Geschichte des Archivs der Aragonischen Krone begutachten sollten. Die Führung der halbautonomen Stadt (*cabildo*) gab zu unseren Ehren einen prachtvollen Empfang mit sieben Weinsorten. Unsere Rundreise durch die Städte und Dörfer der Region ging bis nach Santa Pau.

Damals glaubte niemand, dass Jugoslawien so zerbrechlich sei. Böhmen und die Slowakei hatten zu Zeiten der Tschechoslowakei immer ihre eigenen Vertreter in der Kommission. Sehr aktiv sind hier Jiří Kejř und Richard Marsina gewesen. Auch in Polen gab es in den ehemaligen, von Russen, Preußen und Österreichern regierten Territorien verschiedene Identitäten, welche auf bis in das Mittelalter zurückgehenden, geschichtlichen Landeseinteilungen beruhten (Masowien, Groß- und Kleinpolen, usw.). So hatten in Polen verschiedene akademische Institutionen entstehen können (die *Polska Akademia Nauk* in Warschau und die ehemalige *Polska Akademia Umiejętności* in Krakau; letztere bearbeitete als Filiale der ersteren die wertvollen Bibliographien der Geschichte Polens). Im Falle Polens hatten diese verschiedenen, regionalen Bestrebungen zu einem sehr positiven Resultat geführt und die Universitäten und Archive aller Regionen – besonders aber die der Stadt Poznań – hatten große Erfolge auf dem Gebiet der Stadtgeschichtsforschung verbuchen können.

Das Jahr 1968 brachte Europa einige stürmische Monate: Studentenunruhen im Westen, Machtkrise De Gaulles, Ermordung Robert Kennedys, Einmarsch der Streitkräfte des Warschauer Paktes (mit Ausnahme Rumäniens) in Böhmen, Ende des Prager Frühlings. Es war aber nicht so dass „*inter arma silent Musae*“: die Kommission hatte die Jahressitzung in Oxford vorbereiten können und die liberale Visumspolitik Englands erlaubte es auch den osteuropäischen Teilnehmern der Konferenz beizuwohnen. Ganz im Rahmen des Universitätslebens konnten wir einen Blick auf die charakteristische Architektur und die traditionellen Trachten werfen und die Sammlungen der Colleges begutachten. Hierbei konnten wir den Stadttyp Universitätsstadt hautnah miterleben. Die Autonomie der Universität war also sehr präsent, unsere Aufgabe war es aber über die Autonomie der mittelalterlichen Stadt zu diskutieren. Im Ringen der bürgerlichen und sozialen Demokratien gegen die verschiedenen Tyranneien des 20. Jahrhunderts war es besonders angenehm von städtischer Autonomie im Mittelalter zu hören und zu lesen. Aus Zeitmangel sei mir gestattet, nur das niederländische Material kurz darzustellen. Die Archive der aktuellen Provinzen Utrecht, Groningen, Drente, Overijssel, Friesland, Gelderland, Noordholland, Zeeland und Noord-Brabant hatten Material betreffend die Entwicklung der Autonomie der Städte der einstigen bischöflichen Provinz Utrecht, der Grafschaften Geldern, Holland, Zeeland und des Herzogtums Brabant für das 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert gesammelt. Einige dieser Städte lebten in einer Stadtrechtsfamilie nach dem Recht von Utrecht („*talem libertatem et tale jus*

civitatenſe...qualem vel quale diſcoſitur habere noſtra civitas Traiectenſis“). In allen Städten waren administrative und richterliche Funktionäre tätig, welche mit dem Begriff Schöffen (fr.: „*échevins*“), nur in Groningen mit dem Begriff „*aldermanni*“ bezeichnet wurden. Die Schöffen ernannten Räte (*iurati*, *consules*, *raden*) welche ihnen bei der Verwaltung der Finanzen, dem Mauerbau und den städtischen Arbeiten beistanden. Um 1400 wurden diese schon als Bürgermeister („*burgimagistri*“) bezeichnet. Mit ihrem Aufstieg blieb den Schöffen nur noch die Rechtssprechung (die Jurisdiktion). Später sind dann die kollegialen Behörden entstanden; so in Amersfoort als „*Raad*“, bestehend aus zwei Bürgermeistern, zwölf Schöffen und zwölf Räten, in Maastricht – wo schon 1243 ein „*domus communis*“ erwähnt war – als „*Gemene Raad*“, zusammengesetzt aus zwei Bürgermeistern und acht Geschworenen, ernannt von den dreizehn Handwerkerkorporation. Das alles war nur möglich, weil die Stadtbewohner freie Bürger waren, was betreffend die Städte Haarlem (1245) und Alkmaar (1254) schriftlich festgehalten wurde: „*postquam aliquis factus fuerit oppidanus nulli tenebitur esse servilis, sed secundum iura oppidi libertate perfruetur*.“ Ein weiteres Anzeichen für Stadtautonomie war die Stadtmauer, zu deren Unterhalt der Bürgermeister verpflichtet war. In einigen Städten hatten die Behörden Einfluss auf die Wahl der Pfarrer und Lehrer; Leiden, Alkmaar und Zierikzee hatten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eigene Schulen.

Im Rahmen der 1969 in Salzburg organisierten Sitzung der Kommission wurde ein Ausflug ins Salzbergwerk von Dürnberg-Hallein organisiert. Zusammen mit den Kollegen Ennen, Martens, Vercauteren, Tadić, Lindberg und Niitema hatte ich dort die Gelegenheit in die Tiefe hinabzusteigen. 1970 hatte unsere Kommission auch ein Treffen in Moskau als dort der XIII. Internationale Historikerkongress tagte.

Als die Kommission 1971 in Barcelona tagte, bewältigte Federigo Udina Martorell die vielen Aufgaben meisterhaft. Sein ausgezeichnete Vortrag über die Geschichte der Stadt Barcelona wurde durch das reiche, gezeigte und kommentierte Archivmaterial gekonnt untermauert. Das Verständnis der verschiedenen Aspekte der Stadt wurde zusätzlich dadurch erleichtert, dass uns Eintritt in das *Museo Maritimo* und das *Museo de Arte de Cataluña* gewährt wurde. Zudem konnten wir uns vor Ort ein Bild von den Eigenarten der Städte Gerona und Ullastret machen.

1972 fand die Tagung der Kommission in Ungarn statt. Im Budapester Historischen Museum (dem ehemaligen Königspalast) hielt der berühmte Archäologe und Historiker András Kubinyi einen Vortrag zur Geschichte der ungarischen Residenzstadt Ofen (Buda) und den speziellen Zügen der mittelalterlichen Stadtentwicklung Ungarns. Es war zudem möglich die mittelalterlichen Steinwappen, Statuen und Mauerreste der Renaissance zu studieren. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften beschaffte zwei Opernhauskarten und ermöglichte es so Präsident Wolff und dem sprachgewandten Professor Juttikala die einheimische Musikkultur kennenzulernen. Für alle Teilnehmer war eine archäologische Exkursion nach Stuhlweissenburg (Székesfehérvár), im Mittelalter Krönungs- und Beerdigungsstadt der ungarischen Könige, organisiert worden, womit das sogenannte Medium Regni besucht wurde.

Das 1974 in der slowenischen Stadt Škofja Loka abgehaltene jährliche Zusammentreffen der Kommission wurde von Professor Sergij Vilfan organisiert. Der aus einer Diplomatenfamilie stammende Rechtshistoriker war dazu sehr geeignet und verfügte zudem über zahlreiche methodologischen und faktographischen Kenntnisse, welche er sich als Leiter bzw. Direktor des Stadtarchivs von Ljubljana (Laibach) in den Jahren 1950 – 1972 und ab 1971 als ordentlicher Professor der dortigen juristischen Fakultät und bedeutender Vertreter der Stadt-, Handels- und Geldgeschichte, angeeignet hatte. Vilfan stellte in seinem Vortrag die verschiedenen Teile des damaligen Jugoslawiens – Serbien, Bosnien-Herzegowina und Montenegro – kurz dar, und gab eine Analyse derer gemeinsamen und speziellen Merkmale für das 15., 16. und 17. Jahrhundert. Der Referent basierte sich hierbei auf die Angaben der

Professoren Desanka Kovačević Kojić (Serbien, Bosnien) und Slavko Mijušković (Montenegro, Süddalmatien), ebenfalls Mitglieder der Kommission. Die Rolle der verschiedenen städtischen Tätigkeiten, die soziale Struktur und die Topographie der Städte wurden anhand der verschiedenen Stadttypen (Bergwerkssiedlung, Marktsiedlung, Hirtensiedlung, Handelszentrum, Festungsstadt, türkische Stadt) illustriert. Vilfan ging auch auf die Patrizier und die sich aus reichen Bürgern und gewöhnlichem Volk, Kaufleuten, Handwerkern, Bergknappen, Hirten, Viehzüchtern, Türken und nordafrikanischen Piraten zusammensetzende Plebs, orthodoxen, katholischen und jüdischen Ursprungs, näher ein. Kein Teilnehmer konnte sich vorstellen was in wenigen Jahrzehnten aus Städten wie Srebrenica, wo schon 1430 von einer Marktstraße die Rede war, oder Dubrovnik (Ragusa), deren Kaufleute in Bosnien und Serbien im 15. Jahrhundert in den Städten Gerichtsautonomie besaßen und ihre Häuser nebeneinander bauten, werden sollte. Diese Konferenz hatte dazu beigetragen, dass Professor Vilfan noch bekannter und populärer wurde und schließlich im Jahre 1981 zum Präsidenten der Kommission gewählt wurde. Nach Vilfans meisterhaftem Vortrag befasste sich die Kommission mit den vorliegenden Themen des nächsten Internationalen Historikerkongresses, in dessen Rahmen ich die Ehre haben sollte einen Vortrag mit dem Titel *„Quelques tendances du développement des villes aux XVe et XVIe siècles“* zu halten. Thematisch befasste sich mein Referat mit der Analyse demographischer, sozialer und regionalgeschichtlicher Fakten und den Bürgerkämpfen in West-, Süd- und Mitteleuropa. Auch die Rolle der Hansestädte wurde in meinen Erörterungen erwähnt. Ich hatte damals Gelegenheit die ungarische Entwicklung des Städtewesens im Rahmen des Außenhandels und der Banktätigkeit zu bearbeiten. Dies alles wurde ergänzt durch ein Manuskript und bibliographische Notizen zur älteren und modernen Stadtgeschichte Ungarns.

Im August 1975 hatte die Kommission die Möglichkeit im Rahmen der Internationalen Konferenz der Historiker in San Francisco tätig zu sein. Einer der Höhepunkte dieser Tagung war der bahnbrechende Vortrag *„Structures sociales et morphologies urbaines dans le développement historique des villes (XIIIe–XVIIIe siècles)“* vom damaligen Präsidenten Philippe Wolff. Auf zahlreiche Aspekte eingehend behandelte Wolff sowohl ethnische – Autochtone, Eingewanderte, Flüchtlinge, Juden, Zigeuner, usw. – als auch legale Aspekte – Freie und Unfreie, Adlige und Nichtadlige (*roturiers*), Einwohner mit oder ohne Bürgerrechte – und befasste sich zudem mit den Beschäftigungskriterien in Landwirtschaft, Handwerk, den Manufakturen, dem Handel, den Haushalten, und, betreffend die Universitätsstädte, den intellektuellen Berufen. Ein letzter, vom Referenten behandelter Aspekt war das Vermögen und der Besitz in Städten und Dörfern. Die Kombination dieser verschiedenen Elemente erlaubte eine Analyse der städtischen und kirchlichen Bauten, der Stadtviertel für Juden, Fremde, Sklaven und Prostituierte, der Handwerkerassen, sowie der Märkte, Kaufhallen und Häfen. Daraufhin konnte eine Vermögenshierarchie erstellt werden. Nachher ging Präsident Wolff auf die Probleme der Dokumentation und deren staatlichen und regionalen Formen ein: *catasti, estimates; compoix, livres d'estime; registres de taille et de capitation; Steuerbücher; Domesday Book*, wurden bis zum 18. Jahrhundert aufgezählt. Es folgte eine Übersicht der Urbanisation und der topographischen Formen, angefangen mit den spätrömischen Überbleibsel bis hin zu den mittelalterlichen Städten und ihren speziellen Zügen. Wolffs Vortrag, welcher sich vor allem, ohne aber Nordeuropa und den Balkan ganz außen vor zu lassen, auf die Gebiete der heutigen Staaten Deutschland, Italien und der Niederlande konzentrierte, befasste sich mit Städten von über 10.000, über 20.000 und von über 50.000 Einwohnern und wies auf den bestehenden Zusammenhang zwischen Stadtmauer und Stadtausdehnung hin. Es folgte eine Darstellung der wirtschaftlichen Kräfte und der Rolle von Kirche und Staat in der Stadtentwicklung. Zum Abschluss befasste Wolff sich dann mit der inneren Struktur der Städte.

Dem Vortrag folgte eine interessante Diskussion mit Teilnehmern aus Frankreich, Italien, Bulgarien, Rumänien, Westdeutschland, Sowjet-Russland, Libanon, Spanien, Japan, den

Vereinigten Staaten und Polen. Am Ende seines Vortrages hatte Wolff noch einen kurzen Blick auf die Städte Afrikas, Japans, Amerikas und der moslemischen Länder geworfen. Dem folgte ein Vortrag von Professor Eric E. Lampard aus New-York mit dem Titel „*Some aspects of urban social structure and morphology in the historical development of cities in the United States*“. Auf die Initiative von Präsident Wolff hin, unsere Forschungen in der vergleichenden Stadtgeschichte über die Ozeane hinweg auszubreiten, nahm schon in San Francisco Professor Ugawa aus Japan an den Tagungen teil.

Ebenfalls zum Thema Stadtgeschichte hielt ich am 28. August einen Vortrag in der chronologischen Sektion mit dem Titel: „*Towns and Languages in East Central Europe*“. Es handelte sich um eine Analyse der Straßennamen mit Nations- oder Religionserwähnung (z.B. Deutsch, Ungarisch, Italienisch, Jüdisch) bzw. der verschiedenen Pfarrkirchen einzelner Nationen (deutsche und ungarische für Ofen), sowie deren Parallelen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen. Es wurden ebenfalls die muttersprachlichen Predigten einzelner Kirchen untersucht. An der darauffolgenden Diskussion nahmen Mitglieder der vatikanischen und der rumänischen Delegation teil. Die Zeitschrift *Cahiers Bruxellois. Revue d'histoire urbaine* war unserer Kommission auch in den siebziger Jahren eine große Hilfe, was das Verdienst unserer Generalsekretärin Mina Martens war.

Die Stadtentwicklung in Osteuropa wurde später auch erwähnt. Anlässlich der 1976 in Kopenhagen organisierten Tagung hielt Maria Bogucka ihren Vortrag über „*Les villes et le pouvoir central en Pologne aux XVe – XVIIe siècles. La place de Gdańsk dans la République nobiliaire*“. Ich hatte Gelegenheit das Manuskript meiner polnischen Kollegin zu lesen. Bogucka hat die polnische, die nationale und auch die hansische Stadtgeschichte mit neuen Aspekten und Daten bereichert. Als unsere Kommission 1977 ihre Sitzung in Varna abhielt, konnten wir uns einer interessanten Zusammenarbeit mit der Kommission für Meeresgeschichte erfreuen. Die Teilnehmer waren die Professoren Lindberg, Riis, Martin, Rausch, Higounet und ich selbst. Der russische Professor Nj. E. Nossow, bedeutender Forscher der Frühneuzeit, hielt einen sehr reich dokumentierten und fachlich redigierten Vortrag, worin er die Städte Russlands des 16. Jahrhunderts nach Regionen, Größe, sozialen Strukturen und wirtschaftlichen Aktivitäten analysierte. Er wies auf die Residenzstadt und die zentralisierende Politik als wichtige Elemente des Vorsprungs der Stadt Moskau hin. Der Referent bemerkte dass der kaiserliche Gesandte Herberstein (1517, 1526) von 41.500 Herden geschrieben hatte, und dass bei dem von den russischen Annalisten beschriebenen großen Brand an die 25.000 Herde abgebrannt waren. Nach Nossows Schätzung lebten 5 bis 6 Personen in einem Haushalt, so dass für die Stadt Moskau im 16. Jahrhundert eine Einwohnerzahl von 200.000 Menschen durchaus realistisch erschien. Kollege Nossow schloss daraus, dass Chancellor Recht hatte mit seiner Annahme, dass die russische Hauptstadt größer war als die Stadt London, Vorstädte eingeschlossen. Weiter schätzte Nossow die Anzahl der Herde für die Stadt Novgorod im 16. Jahrhundert auf 5.300 (25.000 bis 30.000 Seelen), bzw. 7.500 für dessen neun Suburbien und die der Stadt Pskow auf 6.500 (30.000 bis 35.000 Seelen) bzw. 1700 für dessen vierzehn Suburbien. Letztere beurteilte er aber als sogenannte schwarze Marktfleckenbewohner („*Possadskii*“). Im Vortrag hörten wir, dass der englische Gesandte D. Fletcher, ein Herrscher der 1580-er Jahre, nicht nur Moskau besucht hatte, sondern auch von Novgorod, Pskow, Kasan und noch sechzehn weiteren, weniger bedeutenderen Städten in Russland zu berichten wusste. Die Siedlungen dieser letzten Gruppe hatten weniger als 1.500 Herde. Es gab noch 160 weitere solche Städte im mächtigen Imperium, mit je 200 bis 300 Marktfleckenherden. Doch diese städtische Bevölkerung machte nur 3 bis 5 % der Gesamtbevölkerung des Zarenreiches aus. Nossow betonte dass die soziale Struktur zu beachten sei: in der Haupt- und Residenzstadt Moskau gab es zahlreiche Kaufleute und mehr als 200 verschiedene Handwerkszweige. Neben den freien Handwerkern (den „*slobodi*“), lebten in Moskau aber auch sogenannte schwarze, in Hundertschaften organisierten Völkerschaften (die „*tschernii*“). Im darauffolgenden Diskussionsbeitrag

betonte Professor Rutenburg, dass es charakteristisch für den russischen Absolutismus war, dass eben nicht die Städte die Basis der königlichen Macht waren.

In der gemeinsamen Sitzung hatte Professor und Akademiker Nikolai Todorov, aktiver Mitarbeiter unserer Kommission, die Aufgabe, die charakteristischen Entwicklungszüge seines Vaterlandes zu analysieren. Den Teilnehmern war die interessante, kurz zuvor in den Vereinigten Staaten publizierte Studie des Referenten, *„The City in the Bulgarian Lands from the Fifteenth to the Nineteenth Century“*, vor Beginn Sitzung ausgehändigt worden. Die erste Hälfte des Artikels enthielt eine statistische Darstellung der ottomanischen Register des 16. Jahrhunderts. 25.000 Haushalte in 90 Städten machten fast 9 % der 295.000 steuerzahlenden Haushalte in Bulgarien aus. Darüber hinaus erstellte Todorov mehrere Tabellen mit Angaben über die moslemische und die nicht-moslemische Stadtbevölkerung und die Stadtherren. Zwar verfügte der Sultan über die größte Anzahl an Khasbesitzen – es waren deren insgesamt 45 – doch befanden sich derer 88 im Besitz der verschiedenen militärischen und zivilen Führern. Andere Städte erschienen als andere Besitztypen (26 *ziamet*, 9 *timar*, 9 *wakuf*). Todorov betonte in seinem Vortrag, dass unter der osmanischen Herrschaft nur 3 bis 4 Großstädte sich weiter entwickeln konnten. Die älteren Gemeinschaftsformen (*zadruga*, Großfamilie) hatten unter der türkischen Herrschaft fortbestanden, die religiösen Gemeinden hatten ihre Rolle gegenüber der stark etatistischen, osmanischen Regierungsform bewahren können. Dadurch hatten der Patriarch von Konstantinopel und die griechischen Kaufleute eine gewisse Rolle von den türkischen Behörden anerkannt bekommen und so die Möglichkeit sich zwischen die Bevölkerung und den osmanischen Staat zu stellen. Die in Istanbul häufig auftretenden Hungerunruhen gab es in den Städten des heutigen Bulgariens nicht. Der Vortrag Todorovs war so interessant, dass eine lebhaft Diskussions entstand. Die Kollegen Riis und Vilfan unterstrichen die Rolle der fremden, italienischen Autonomien für die Stadtstruktur der Balkanländer vor und während der osmanischen Herrschaft. Kollege Kellenbenz aus der meeresgeschichtlichen Kommission erwähnte die Rolle welche, sowohl die Städte wie Firenze und Ragusa, als auch die aus Spanien kommenden Fremden im Osmanischen Reich für den Handel gespielt hatten. In Varna hatte ich die Gelegenheit eine Arbeit zum Thema *„Le pouvoir central et les villes en Hongrie sous la domination ottomane“* zu lesen und zudem *„Eine Auswahl der stadtgeschichtlichen Forschung in Ungarn 1974–1977“* mitzubringen.

Ein bedeutender Erfolg der Kommission war, dass, auf die Initiative von Präsident Wolff hin, ein Sammelband erschienen ist, welcher die stadtgeschichtliche Literatur verschiedener Länder wiedergab, der *„Guide international d'histoire urbaine. Volume I: Europe“*⁴. Ich hatte dabei die Gelegenheit das Kapitel *„Hongrie“* (Seiten 247–259) zu schreiben. Auch jenen europäischen Staaten, welche nicht direkt in der Kommission vertreten waren, war jeweils ein Kapitel gewidmet. Es ist von Bedeutung dass dieses Buch seit der vom japanischen Professor K. Ugawa verfassten Rezension⁵ weltweiten Bekanntheitsgrad erlangt hat.

Als unsere Kommission ihre Tagung 1979 in Brüssel abhielt, führten unsere Gastgeber uns in das 35 km entfernte *Château de la Rocq*. Dort hatten wir die Möglichkeit, die Beziehungen zwischen Stadt (Nivelles) und Land (Landbesitz, Schloss, Wald) zu studieren. Anlässlich der Tagung 1981 in Leningrad konnten wir die Architektur der ehemaligen Hauptstadt kennenlernen. Bei der Visite der aristokratischen Paläste von Sankt-Petersburg erwies sich Herr Gieysztor als bessere Informationsquelle als der amtliche Fremdenführer.

Birgitta Ericsson hielt, als Fortsetzung der Diskussion über Stadt und Umland, einen interessanten, gut dokumentierten Vortrag mit dem Titel *„Town and ‚Hinterland‘ ca. 1350–1800. Recent trends in Swedish Urban History“*. Die Referentin analysierte die Beziehungen

⁴ 1977 von Philippe Wolff in Paris herausgegeben.

⁵ 1977 veröffentlicht in der Zeitschrift *Urban History Newsletter*.

von Stadt und Umland im Falle von Stockholm, Uppsala, Kalmar, Nyköping, Västerås, Falun usw. und benutzte auch norwegische Literatur. *Stad och omland* in Nordeuropa war einer der thematischen Schwerpunkte in der Stadtgeschichtsforschung. Die Fachliteratur beschäftigte sich lange mit den, für die Entwicklung der Stadt wichtigen Handelsbeziehungen in der Region um die Stadt herum; später befassten sich die Fachleute mit demographischen (Migration in die Stadt) und kulturellen (Einfluss der Stadt auf das Umland auf sozialem, politischem und religiösem Plan) Aspekten. Hierbei wurde nicht nur die herrschende Rolle der Stadt gegenüber den umliegenden Dörfern, sondern auch eine gewisse, beidseitige Zusammenarbeit konstatiert. Gegen Ende des Mittelalters gab es in Schweden 36 Städte, im finnischen Teil des Königreiches nur 5. Der schwedische König hatte zeitweise die Kontrolle über Wisby, Hauptverkehrsknotenpunkt der Region. Ein Großteil der Städte lag im mittleren und im südlichen Teil des Reiches. Nördlich vom Mälarsee gehen die ersten Gründungen von privilegierten Städten ins 15. Jahrhundert zurück, die wichtigste davon war Gävle. In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden drei neue Städte an der Küste Norrlands. Sicherlich war Stockholm größer als die anderen, jüngeren Städte. Ab 1394 Hauptstadt und ab 1436 privilegiert, hatte die Bevölkerung Stockholms zwischen 6.000 und 7.000 Menschen geschwankt, mit Ausnahme von 1582, wo sie 7.500 bis 8.000 Einwohner zählte, die in ungefähr 1.200 Haushalten lebten. Darüber hinaus lebten in der Stadt auch zeitweise Soldaten, Seeleute, wandernde Kaufleute und Saisonarbeiter. Die wirtschaftliche Zentralfunktion welche die Stadt für das Umland erfüllte, war rechtlich abgesichert. Schon 1284 entschied der König betreffend die Stadt Jönköping, dass in der Gegend weder die Bauern, noch die wandernden Kaufleute Handel betreiben durften, denn dieser war ausschließlich den Stadtleuten vorbehalten. Deshalb waren die Markttage so wichtig für den Warenaustausch zwischen Bürgern und Bauern. Nur Stockholm hatte Kontakte mit den metallreichen Regionen der Berghöhen, mit Finnland, dem Norrland und den Hansestädten.

Stadt, Land und die verschiedenen Stufen der Stadtentwicklung waren auch in Österreich, besonders auf Initiative des Kollegen Wilhelm Rausch, erforscht worden, wovon wir uns 1981 bei der Tagung der Internationalen Kommission für Stadtgeschichte in Leningrad überzeugen konnten. Die *Österreichische Städtebibliographie* für das Jahr 1980 enthält eine Reihe von Publikationen zum Thema.

Im Jahre 1982, auf die Initiative unserer griechischen Kollegin Papulia, wurde die Sitzung, mit der Unterstützung des Instituts für Balkanstudien von Thessaloniki, in Kallithea organisiert. Unter der der Anleitung von Sitzungspräsident Professor Higounet, waren diesmal die italienischen Städte Gegenstand der Vorträge. Drei der Referate wurden von italienischen Kollegen gehalten: Bocchi, „*Ville et campagne dans l'Italie du Nord et du Centre, XIIIe–XIVe siècles*“, Fasoli, „*Ville et campagne dans l'Italie du Sud. XIIIe–XIVe siècles*“ und Berengo, „*Ville et contado en Italie du XVe au XVIIIe siècle*“. Kollege Rutenburg aus Russland hielt den vierten Vortrag über „*La ville et la campagne en Italie à l'époque de la Renaissance*“. Professor Higounet bezeichnete als Diskussionsthema die „*réseaux urbains*“ und die „*contado*“. Es folgte eine kollektiv geschriebene Studie über die portugiesischen Städte vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, die von Frau Louzada präsentiert wurde. Am Nachmittag übernahm Frau Papulia die Leitung der Sitzung und gab das Wort an Professor Kovačević weiter, der über die Bergwerksstädte und deren Umland referieren sollte. Im Mittelpunkt der Diskussion standen die Sprachverhältnisse in den Bergwerken und im Fernhandel (Ragusa, Sachsen und Italiener) und die demographischen Folgen des Schwarzen Todes für Italien und England und deren Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Stadt und Umland. Am nächsten Tag befassten sich sechs unserer griechischen Kollegen mit der Typologie der griechischen Siedlungen.

Am 14. Juni 1983 waren wir wieder in Österreich, diesmal in Linz, tätig. Die Anwesenheit aus dem sich damals schon langsam auflösenden Ostblock war ziemlich stark. So nahm Viktor Rutenburg, einer der bedeutendsten Kenner italienischer Stadtgeschichte, an der

Konferenz teil und brachte uns zudem den erst kurz zuvor erschienen Sonderdruck „*L'economia italiana nella vigilia del tempo moderno*“ mit⁶, welcher sehr lehrreich für das „Cinquecento“ und das „Seicento“ ist. Auch Maria Bogucka brachte einen Sonderdruck mit, „*Die Kultur der Städte in der polnischen Adelsrepublik im 17. und 18. Jahrhundert*“ (erschieden in Linz, herausgegeben von Wilhelm Rausch). Dieser Austausch von Separaten war auch eine gute Methode für die vergleichende Stadtgeschichte. Wir erhielten dort auch die sehr inhaltsreiche *Österreichische Städtebibliographie 1982* (zusammengestellt von W. Katzinger, Linz 1983), welche reiche Literaturangaben zur Geschichte von Wien, Sankt-Pölten, Graz, Linz, Wels, Salzburg, Innsbruck und Hall in Tirol gibt. In Linz bekamen wir auch Kenntniss von Jensens, Riis und Stromstads Werk „*A select bibliography of Danish works of the history of towns published 1979–1982*“ (Erstveröffentlichung 1983). Diese wertvolle, nach Themen und Städten geordnete Bibliographie enthielt auch reiche Literaturangaben zur Wirtschafts-, Sozial- und Kirchengeschichte, sowie Hinweise zur Stadtplanungsgeschichte und Stadtplänen.

Der irische Professor Gearóid Mac Niocaill, ein berühmter Forscher der Rechtsquellen, organisierte 1984 die Jahresversammlung in Dublin. Im Rahmen des Weltkongresses der Historiker 1985 in Stuttgart war der Themenschwerpunkt unserer Kommission folgender: „*Réseaux urbains et campagnes en Europe du XIVe au XVIIIe siècles*“.

Als die Tagung der Kommission 1987 in Hanasaari stattfand, hatten wir die Möglichkeit die Universität von Helsinki zu besichtigen. Der dortige Rektor empfing die Herren Wolff, Vilfan, Riis, Blaschke und mich. In den Diskussionen hatten wir die Möglichkeit, die Meinungen von Müller-Mertens und Vilfan zu hören. Ich hatte Gelegenheit einen Vortrag zum Thema „*Reguliertes Wachstum ungarischer Städte (XIII–XVIII. Jh.)*“ zu halten. Sehr sympatisch erschien allen Teilnehmern die gute Lage der schwedischen Minoritäten und die tolerante Haltung gegenüber der orthodoxen Kirche in Finnland. Man fühlte, dass die politische Teilung Europas nicht mehr lange haltbar war.

⁶ Erstveröffentlichung 1982 in Bologna.

Le renouveau de la Commission internationale pour l'histoire des villes après l'élargissement de l'Europe (1989-2005)

Francesca Bocchi

La nuit du 9 au 10 novembre 1989 a marqué un tournant capital dans l'histoire de l'Europe : la chute du mur de Berlin a mis fin à un traumatisme qui avait déchiré le continent durant un demi siècle. Suite à cet événement, les Européens se sont sentis partie prenante d'une maison commune dans laquelle ils avaient la possibilité de programmer leur évolution. D'un point de vue politico-institutionnel, le colosse soviétique et ses États satellites se sont dissous en de nombreux États qui ont revendiqué leur autonomie.

Composition de la Commission

Pour la Commission également, la chute du mur de Berlin a marqué un tournant radical. Comme nous le savons, les statuts de la Commission prévoyaient un certain nombre de représentants pour chaque pays européen, variant de 1 à 4 en fonction de la densité urbaine et démographique.

La modification de la structure politique de l'Europe a par conséquent généré un premier changement au sein de la Commission, dû à la réunification de l'Allemagne, qui avait trois membres actifs pour la RFA et trois membres actifs pour la RDA. Cette situation a causé un premier déséquilibre dans la composition de la Commission, qui présentait alors 6 membres allemands. Naturellement, il s'agissait d'un problème de faible importance, qui a été facilement résolu en l'espace de quelques années avec le passage des membres allemands les plus âgés parmi les membres honoraires.

L'adaptation de la structure de la Commission aux changements ayant suivi les événements de 1989, mais également pour des raisons scientifiques et historiographiques, a été effectuée sous la forme du renouvellement des statuts, délibéré lors de la réunion de Trèves en 1993. La révision des statuts était une réponse au besoin d'élargir le panorama de l'histoire des villes européennes par la connaissance et la comparaison avec des pays non européens, par l'intermédiaire de l'institution de membres intercontinentaux. Dans l'article 3 des statuts, aujourd'hui en vigueur et qui concerne la composition de la Commission, le nombre de membres par pays n'est pas spécifié, seul l'est le nombre maximal de composants de la Commission (60 membres actifs [3.1.b] et 10 membres intercontinentaux [3.1.c]). Il est par ailleurs prévu que des institutions affiliées et leurs membres respectifs, concernés par les travaux de la Commission, puissent y adhérer, mais sans attributions particulières [3.4]. Ce dernier alinéa de l'article 3 des statuts n'a pas encore été mis en application.

Les États européens sont à l'heure actuelle au nombre de 49 (+ la Turquie européenne), dont 11 sont de petits États que ce soit par leur surface ou leur densité démographique (Andorre, Guernesey, Jersey, îles Féroé, Gibraltar, Île de Man, Liechtenstein, Monaco, San Marin, Svalbard, Cité du Vatican).

Les 38 principaux pays européens ne sont pas tous représentés au sein de la Commission. Les pays suivants n'ont pas de membres actifs : Albanie, Biélorussie, Bosnie-Herzégovine, Bulgarie, Islande, Lettonie, Lituanie, Macédoine, Malte, Moldavie, Monténégro, Serbie, Slovaquie, Ukraine).

La Commission est à l'heure actuelle composée de 25 membres honoraires, 49 membres actifs et 3 membres intercontinentaux (Canada, Japon, USA).

La plus grande partie des pays qui n'ont actuellement pas de représentants parmi les membres actifs font partie des « nouveaux » pays européens. En effet, il est relativement difficile de trouver des chercheurs provenant des nouveaux pays, car, avec l'élargissement de l'Europe, ils ne sont arrivés que récemment sur la scène politique et culturelle. Ce problème a été abordé et est encore à l'ordre du jour -sont par exemple entrés les représentants de l'Estonie, de la Croatie, de la Slovénie et de la République tchèque -cette dernière ayant déjà un membre présent dans la Commission au nom de la Tchécoslovaquie- parce qu'il reste difficile de trouver des chercheurs compétents représentant des régions et des pays qui dans le passé n'ont pas eu la possibilité de s'exprimer au niveau international.

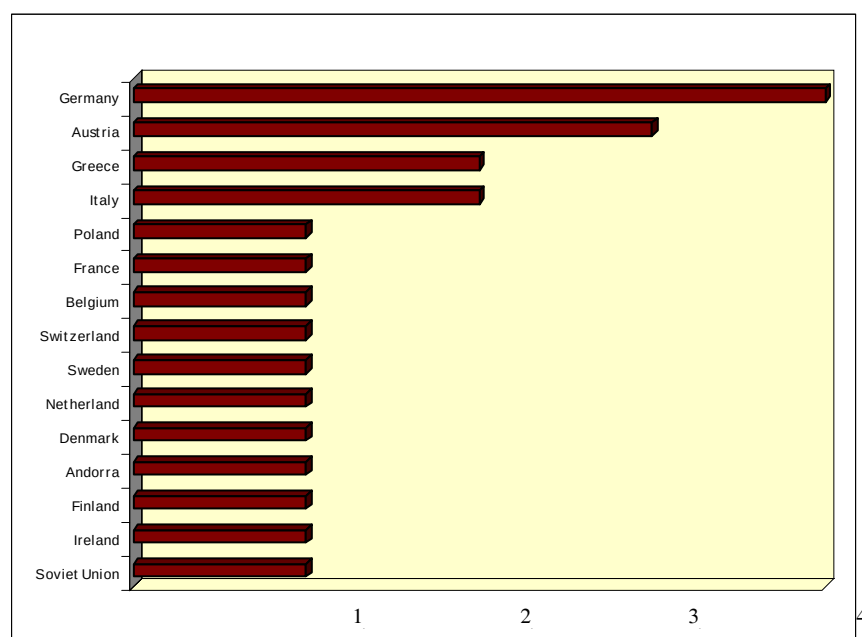
L'un des autres changements importants survenus ces dernières années concerne l'origine scientifique des membres. Initialement, la Commission était constituée avant tout d'historiens médiévistes, qui en avaient promu la fondation. Cette formation scientifique dominante a influencé l'activité scientifique de la Commission, qui était orientée avant tout, avec l'*Elenchus fontium*, vers le traitement de thématiques qui s'arrêtaient à la moitié ou au plus tard à la fin du XIII^e siècle. L'historiographie moderne interprète l'histoire des villes sur la base de leur développement à long terme et comme un ensemble d'éléments qui, de par leur complémentarité, constituent une unité de personnes et de structures matérielles. Ce point de vue historiographique a motivé la décision d'accueillir au sein de la Commission non seulement des médiévistes mais également des historiens des villes ayant une formation concernant l'époque moderne et contemporaine. En outre, l'on souhaitait ouvrir la Commission non seulement aux historiens des institutions et de la société mais également à des architectes et à des géographes.

Réunions annuelles

Selon les statuts, la Commission se réunit une fois par an. Depuis son institution, quand le nombre de membres était très réduit, la norme était que le pays organisateur prenne en charge les frais d'hébergement de tous les participants. À l'occasion des congrès internationaux, la commission devrait se réunir lors des travaux du congrès, mais quand ceux-ci se déroulent dans des pays non européens, les membres réussissent difficilement à participer.

De 1981 à 2005, les pays hôtes des réunions annuelles ont été les suivants :

Union soviétique, 1981; Grèce, 1982, 1997; Autriche, 1983, 1990, 2003 ; Irlande, 1984; Italie, 1986, 2001 ; Finlande, 1987; Andorre, 1988; Danemark, 1989; Allemagne, 1991, 1993, 2004, 2005 ; Pays-Bas 1992; Suède, 1994; Suisse, 1996; Belgique, 1998; France, 1999 Pologne, 2002.



Après l'élargissement de l'Europe, le nombre de membres a augmenté considérablement et les réunions annuelles sont devenues très onéreuses pour les pays organisateurs, à tel point qu'il a été décidé lors de la réunion de Münster en 2004 que les participants paieraient leurs frais d'hébergement et de restauration. Nous attendons de voir si, dans les années à venir, cette décision influera sur la participation des membres aux réunions annuelles.

Langue de communication

Il y a un demi siècle, quand la présente Commission a fait ses premiers pas, la culture européenne était dominée par la culture française. Par conséquent, la langue officielle de travail de la Commission était le français. Avec le temps, un changement très profond s'est fait jour car, aujourd'hui, les francophones sont en nette minorité et, pardonnez ma sincérité, sont parfois en conditions défavorables face aux anglophones et aux germanophones.

Ce changement substantiel a des causes culturelles et politiques. Culturelles car l'historiographie anglo-saxonne a acquis une position de poids, également en raison de l'effet d'entraînement des secteurs technologiques qui se développent dans les pays anglophones. Les causes sont également politiques car durant les années de l'après-guerre, de nombreux jeunes chercheurs capables et méritants provenant de l'Europe de l'Est ont obtenu des bourses d'étude mises à disposition par les institutions universitaires de la RFA. Ceci a favorisé la formation de chercheurs qui ont préféré par la suite s'exprimer dans la langue qu'ils utilisaient à l'université lors de leur spécialisation. C'est également la pénétration des activités industrielles allemandes dans les pays d'Europe de l'Est qui a favorisé l'enseignement de l'allemand dans les écoles secondaires. Il ne s'agit bien évidemment pas d'une critique envers une activité parfaitement honorable de l'Allemagne, mais d'une simple constatation.

Instruments et visibilité

Depuis 2003, le site Internet historiaurbium.org est actif et est dédié exclusivement aux activités de la Commission. Un domaine supranational (.org) et un nom latin ont été choisis non seulement pour s'affranchir de tout élément qui aurait pu marquer la prévalence d'un pays sur tous les autres, mais également pour souligner une certaine base historique et culturelle commune de l'Europe, dont nous sommes l'expression.

Le site Internet a été structuré de façon à conférer une visibilité internationale aux activités de la Commission et pour fournir un instrument d'information directe à ses membres. Chaque membre peut rédiger son CV, corriger les informations qui le concernent, rédiger sa propre bibliographie et la bibliographie nationale, sans frais et en temps réel. Il suffit d'y consacrer un peu de son temps.

Un secteur dédié à la rédaction d'une « library » dans laquelle les membres peuvent insérer les résultats d'essais et de recherches, les rendant ainsi publics et accessibles à tous, est prévu.

Pour la partie qui concerne la gestion du webmaster (pages descriptives en html), seul le texte anglais est complet. Les traductions en français et en allemand manquent encore.

Activités scientifiques

Les secteurs d'activité qui caractérisent la Commission ont été illustrés par György Szekely, et concernent l'histoire comparée des différentes villes européennes, à savoir l'*Elenchus fontium*, les *bibliographies nationales* et les *Atlas historiques*.

À l'heure actuelle, les deux premiers secteurs d'activité (*Elenchus* et bibliographies nationales) subissent une période de crise grave et ont par conséquent été pratiquement abandonnés pour différentes raisons. La première raison est externe à la Commission, car la publication d'anthologies de sources médiévales, réparties par pays, et de bibliographies est extrêmement onéreuse. Il est connu que la Commission n'a pas de recettes à part les cotisations, qui suffisent à peine à la gestion « spartiate » du quotidien et les frais annuels à verser au *International Committee of Historical Sciences* en tant qu'organisme affilié. En outre, ce type de publication n'a de nos jours pas de diffusion et de marché qui le rendrait économiquement acceptable par les éditeurs.

Il existe également des raisons internes. L'*Elenchus* pouvait revêtir une fonction très importante à l'époque des pères fondateurs, dans la mesure où il servait à fournir des instruments d'étude permettant de poser les bases méthodologiques d'une discipline – l'histoire des villes – qui était alors nouvelle et traitée, sous forme d'urbanistique, uniquement par les facultés d'architecture où l'on étudiait les villes à partir de la révolution industrielle ou, dans le meilleur des cas, l'on ne remontait pas plus loin que la Renaissance. La dernière publication remonte à 1996 et concerne les textes recueillis par Philippe Wolff pour la France et par Michel Pauly pour le Luxembourg : aucun d'entre nous n'a oublié les grandes difficultés rencontrées pour trouver les ressources nécessaires à la publication.

Aujourd'hui, 50 ans après le commencement, la situation a beaucoup changé. Une anthologie de sources est – à mon avis – un instrument mal adapté à la recherche qui risque même d'être négatif parce qu'il offre aux chercheurs des sources sélectionnées par des personnes qui n'avaient pas forcément les mêmes centres d'intérêt que ceux à qui elles sont destinées. En outre il faut tenir compte de la diffusion d'Internet et la multiplication en ligne de millions de pages Web comportant parfois des collections entières de sources.

Le même raisonnement s'applique aux bibliographies nationales. Les frais de publication sont élevés au point d'en être décourageants, surtout si l'on pense qu'un recueil de bibliographie est déjà « dépassé » lorsque l'on livre le manuscrit à l'éditeur. En effet, ce n'est qu'au début des activités de la Commission que l'on publiait des volumes, l'on a ensuite préféré distribuer à chaque réunion annuelle des photocopies ou des photocopiers de bibliographies réalisées par chaque membre pour son pays. Il s'agissait de documents difficilement gérables, à cause de leur caractère hétérogène et incomplet, parce que certains membres n'effectuaient pas cette activité. Par ailleurs, aujourd'hui, étant donnée la grande diffusion d'Internet, les moteurs de recherche sont en mesure de fournir à qui sait les utiliser des informations bibliographiques

relativement complètes dans de très brefs délais. Ainsi, dans ce secteur d'activité également la Commission a épuisé son élan : la bibliographie peut être mieux gérée et avec de meilleurs résultats si l'on utilise les instruments mis à disposition sur le site Web de la Commission (www.historiaurbium.org), dans lequel est prévu un secteur dynamique qui peut être utilisé par chaque membre mais qui est malheureusement encore peu visité.

Le secteur d'activité le plus vif et vital en ce moment est le secteur concernant la préparation des atlas historiques, grâce à l'élan impulsé par les promoteurs de l'Atlas Working Group (Annegret Simms et Ferdinand Oppl). Au milieu des années 90, les plus grands connaisseurs des problématiques liées à la préparation des atlas historiques, à savoir Ferdinand Oppl, directeur de l'impressionnant atlas historique de Vienne et Annegret Simms, géographe de formation historique, responsable de l'atlas historique des villes irlandaises, ont réussi à revitaliser ce secteur d'étude, à tel point que, grâce à l'amélioration de la situation économique, des atlas traitant de pays qui n'avaient auparavant pas les ressources économiques suffisantes pour le faire (Pologne, République tchèque, Roumanie) commencent à être publiés. En revanche, des signes de crise manifestes, qui se concrétisent dans l'absence de financement pour les structures de recherche, se présentent dans les pays dits industrialisés, qui devraient être plus riches, dans lesquels il est très difficile aujourd'hui de publier un atlas historique. En effet, les éditions exigent des volumes maniables (les dimensions de l'atlas définies par la Commission s'avèrent constituer un réel handicap), qui puissent avoir un marché, maintenant que manquent les financements publics ou les sponsors pour les produire à fin uniquement culturelle. Si l'on maintient le format défini par la Commission, du moins selon mon opinion, qui je crois est partagée par d'autres membres de la Commission, il est impossible aujourd'hui de trouver un moyen de publier des études et des recherches, qui en sont peut-être déjà à un stade avancé de préparation.

Je suggérerais de laisser chaque pays publier les atlas au format le mieux adapté à la situation sur le marché de l'édition, avec pour clause obligatoire de conserver l'échelle de la carte principale (1:2500), pour permettre une histoire comparée des villes européennes.

Les congrès internationaux

La participation de la Commission aux Congrès internationaux de Sciences historiques est le moteur qui pousse les membres à la principale activité scientifique. Tous les cinq ans est choisi un thème sur lequel chacun travaille en lien avec son pays, puis le rapport général de synthèse est présenté dans la section réservée aux Commissions affiliées dans le Congrès international, en séance publique.

Le choix des thématiques abordées ces dernières années témoigne de la capacité de la Commission à suivre le pas de l'historiographie récente et également à formuler des propositions en traitant des sujets sur lesquels aucun essai de synthèse n'avait encore été rédigé concernant l'ensemble de l'Europe sur le long terme.

Lors du congrès de Montréal en 1995, le thème abordé (*Foires et marchés dans l'Europe médiévale et moderne*), qui avait été proposé par Franz Irsigler en 1990, pendant la présidence de Sergij Vilfan, lors de la réunion de Linz, fut de caractère principalement économique, mais aussi urbanistique et social. Les différentes présentations ont ensuite été publiées lors des années suivantes grâce à la constance du promoteur du thème. De cette façon, une imposante série d'essais concernant un sujet qui avait certes été traité par le passé, mais avec des contributions isolées et non coordonnées, a pu être mise à la disposition de la communauté scientifique internationale.

Le Congrès international suivant s'est tenu à Oslo en 2000. À cette occasion, le rapport de synthèse de Martin Koerner sur le thème *Destruction et reconstruction des villes*, qu'il avait

proposé en réunion lors de la présidence d'Adriaan Verhulst en 1995, a été présenté. Toutes les contributions ont été publiées en 3 volumes à Berne.

Le dernier sujet collectif a été consacré à *Imago urbis/ Images of the City International Research Project Report* et présenté à Sydney (Australie) le 8 juillet 2005.

The renewal of the International Commission for the History of Towns after the enlargement of Europe (1998-2005)

Francesca Bocchi

The night between the 9th and the 10th of November 1998 marked an epochal turn in the history of Europe: the fall of the Berlin Wall put an end to a trauma that had lacerated the continent for half a century and from that moment Europeans more deeply perceived themselves as participating in a common community in which they could program their own development. From a political and institutional point of view, the Soviet colossus and the satellite states dissolved into numerous state entities that claimed their own autonomy.

Composition of the Commission

Also for our Commission the fall of the Berlin Wall marked a very radical turning point. As we know, the statute of the Commission provided for a certain number of representatives for every European country, varying — from 1 to 4 — depending upon each one's urban and demographic density.

Modification in the political structure of Europe therefore determined a first change within the Commission, due to the unification of Germany, for which there were three active members for the BDR and three members for the DDR. This situation caused a first disequilibrium in the Commission's composition, since there were six German members. Obviously it was a small problem, easily overcome within a few years with the passing of some of the older Germans into the ranks of honorary members.

The adaptation of the Commission's structure which was in part due to the changes stemming from the events of 1989, but also was a response to demands of a scientific and historiographical nature, occurred with the renewal of the statute, deliberated upon in the meeting at Trier in 1993. With revision of the statute also came a response to the need to enlarge the panorama of the history of European cities with knowledge of and comparison with countries outside Europe by means of the institution of intercontinental members. In article 3 of the statute now in force, which concerns the composition of the Commission, there is no indication of the number of members for each country, but the maximum number of components of the Commission is stated (60 active members [3.1b] and ten intercontinental members [3.1.c]. Moreover there was also provision for the possibility of adherence of institutional affiliates and corresponding members, that is, of those interested in the work of the Commission, but without particular duties [3.4]. This final paragraph of article 3 of the statute has not yet been put into force.

European states are currently 49 (+ European Turkey), of which 11 are small states either in terms of their area or population density (Andorra, Guernsey, Jersey, Fær Øer, Gibraltar, Island of Man, Lichtenstein, Monaco, S. Marino, Svalbard, and Vatican City). Not all the 38

larger European countries are represented in the Commission. The following do not have actual members: Albania, Byelorussia, Bosnia-Herzegovina, Bulgaria, Iceland, Latvia, Lithuania, Macedonia, Malta, Moldavia, Serbia-Montenegro, Slovakia, Ukraine). At present the Commission is composed of 25 emeriti members; 49 active members; and 3 intercontinental members (Canada, Japan, USA)

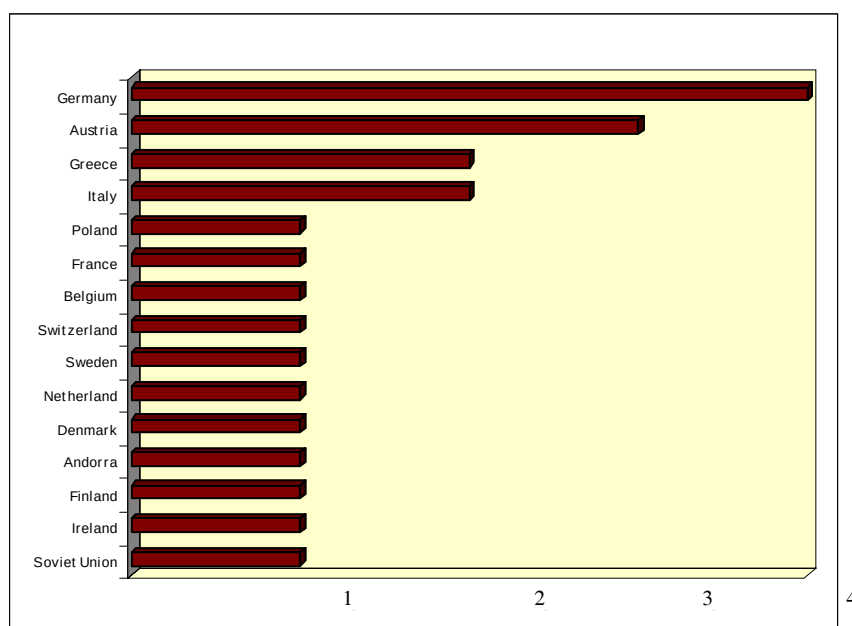
It is evident that the majority of the countries that do not presently have representatives among the active members belong to the list of “new” European countries. In fact it is rather complex to identify scholars who represent new countries, which with the enlargement of Europe, have appeared only recently on the political and cultural scene. The problem has been faced and is still on the agenda — for example, representatives from Estonia, Croatia and Slovenia have entered, as well as from the Czech Republic, but with a member already present on the Commission as representative of Czechoslovakia —because it remains difficult to identify competent scholars who are from regions and countries which in the past did not have means of expressing themselves on the international level.

Another important change that took place in recent decades relates to the scientific provenance of members. Initially the Commission was constituted above all by historians of the Middle Ages, who were those who had promoted its establishment. The scientific orientation of the Commission has felt the effects of this formation, oriented, above all by the *Elenchus fontium*, to thematic treatments which stopped at the middle or at the latest at the end of the 13th century. Modern historiography interprets the history of the city within a long time-scale, as a development and as a complex of elements which in their complementarities constitute a unit of people and material structures. This historiographical formulation determined the decision to include into the Commission not only the medievalists, but also historians of the city with formation relative to the modern and contemporary periods. Moreover, it was desired to open the Commission not only to historians of institutions and society, but also to architects and geographers.

Annual Meetings

According to the statute, the Commission meets normally once per year. It has been the practice, from its establishment, when members were a very limited number, that the organizing country assumed the costs of hospitality for all participants. On the occasion of meetings of International Congresses, the Commission could meet during the work of the congress, but when these were held in countries outside of Europe, members found it difficult to participate.

From 1981 to 2005 the following countries hosted the annual meetings: the Soviet Union, 1981; Greece, 1982, 1997; Austria, 1983, 1990, 2003; Ireland, 1984; Italy, 1986, 2001; Finland, 1987; Andorra, 1988; Denmark, 1989; Germany, 1991, 1993, 2004, 2005; Netherlands, 1992; Sweden, 1994; Switzerland, 1996; Belgium, 1998; France, 1999; Poland, 2002.



After the enlargement of Europe the number of members increased considerably and the annual meetings became extremely burdensome for the organizing countries, so much so that at the meeting of Munster in 2004 the decision was made that individual participants would pay their own room and board. We are waiting to see, in the coming years, if this decision will influence participation by members at the annual meetings.

Language of communication

Half a century ago, when this Commission took its first steps, European culture was dominated by French culture, and so was French the official working language of the Commission. With the passing of decades a very profound change manifested itself, so that now the French-speaking are in a clear minority and — I agree sincerely — sometimes also are put into uncomfortable situations that favour those who express themselves in English and German.

This substantial change has cultural and political reasons. Cultural, because Anglo-Saxon historiography has acquired a prominent position and also by the effect of the impulse of technological sectors which has developed in Anglo-Saxon countries. But there are also political reasons, since in the first decades of the period after the war, many capable and worthy young scholars from Eastern Europe, obtained scholarships funded by university institutions of the BDR. This fact favoured the education of scholars who then in their maturity preferred to express themselves in the language in which they were educated. But also the penetration of German industrial activity into the countries of Eastern Europe favoured the teaching of German in secondary schools. Obviously this is not a criticism of meritorious activities of Germany, but simply a statement of developments.

Tools and visibility

Since 2003 the website historiaurbium.org, has been active and dedicated exclusively to the activities of the Commission. A supranational domain has been selected (.org) and a Latin name, not only to overcome any element which could be configured as an abuse of power by one country in comparison to all the others, but also in order to emphasize a particular historical base and culture common to Europe, of which we are the expression.

The website has been structured in order to give international visibility to the activities of the Commission and also to furnish a tool of direct information to its members. Every member may construct one's own curriculum vitae, modify the information provided, construct his or her own and one's national bibliography, without cost and in real time. It requires only a little personal effort.

Provision was also made for a section dedicated to the construction of a "library" in which members could insert the results of studies and research, rendering them public and accessible to everyone. For the part which concerns the management of the webmaster (descriptive html pages), only the English text has been completed. We still lack translations into French and German.

Scientific activity

The areas of activity which historically have characterized the Commission have been those already illustrated by Gyorgy Szelkely, regarding the comparative history among diverse European cities, that is, the *Elenchus fontium*, the *National bibliographies*, and the *Historical atlases*.

Presently the first two sectors of activity — the *Elenchus* and the national bibliographies — are experiencing a serious crisis, following which they have been practically abandoned, and so for various reasons. The first is external to the Commission, because the publication of anthologies of medieval sources, divided by countries, and bibliographies are extremely burdensome from the financial point of view. As noted the Commission does not have revenues except for membership fees, which are scarcely sufficient for a "spartan" daily management and for annual dues which are sent to the International Committee of Historical Sciences as an affiliate body. Moreover such publications do not have today a diffusion and a market which renders them economically acceptable to editors.

There are then also intrinsic reasons. The *Elenchus* had a very important function during the era of the founding fathers, because it served to furnish studying tools with which to establish the methodological bases of a discipline — the history of cities — which then was new and had been treated, under the form of urbanistic history, only by faculty of architecture, where the cities were studied beginning with the Industrial Revolution and, even in the better cases, did not go back beyond the Renaissance. The last publication goes back to 1996, and concerns the texts gathered by Philippe Wolff for France and by Michel Pauly for Luxembourg: no one of us has forgotten the great difficulties encountered in finding resources for publication.

Today, 50 years on, the situation is very much changed, because an anthology of sources provides an inadequate tool for research, and indeed, carries a negative risk, since it offers scholars sources which have been selected by one who has not necessarily the same interests of those to whom it ought to be destined. Moreover we ought to take into consideration the diffusion of the Internet and the multiplying of networks of millions of web pages in which are presented also entire collections of sources.

For the national bibliographies the same reflection is valid. The costs of publication are such as to discourage anyone, above all when considering that a collection of bibliography is already "out of date" at the very moment at which the manuscript is sent to the editor. In fact only at the beginning of the Commission's activities did one proceed to publication of some volumes. Later, the distribution at each annual meeting of duplications or photocopies of lists of bibliographies, products of members, each for his or her own country was preferred. One dealt with material that was difficult to digest because of its heterogeneity and incompleteness, because not all members burdened themselves with this activity. Moreover today, given the great diffusion of the Internet, search engines are able to furnish to one who knows how to ask for it, very complete bibliographical information very rapidly. Also this

area of activity of the Commission has exhausted its incentive; the bibliography can be better managed and with better results, if one would use the tools put at one's disposal by the website of the Commission (www.historiaurbium.org), where there is provided a dynamic sector which can be implemented by each member, but unfortunately is still very much underused.

The sphere of activity which at this moment is alive and well is that relating to the preparation of historical atlases, thanks to the impetus given by the promoters of the Atlas Working Group (Annegret Simms and Ferdinand Opll). In the middle of the '90s the major experts in the problems connected to the preparations of historical atlases — Ferdinand Opll, director of the monumental historical atlas of Vienna, and Annegret Simms, geographer of historical formation, responsible for the historical atlas of Irish cities — succeeded in revitalizing this sector of studies, so much so that, thanks also to more favorable economic conditions, atlases relating also to countries which earlier did not have the economic resources (Poland, Czech Republic, Romania) began to be published. On the contrary, clear signs of crisis, which have concentrated in the failed finances of research structures, are manifested in the so-called industrialized countries and those which were supposed to be richer, where the publication of an historical atlas appears to be very difficult.

In fact the publishers demand manageable volumes — the dimensions of the Atlas codified by the Commission are a real handicap in that respect — which could have a market, since they now lack the public financing or the sponsors for cultural products. If one maintains the format determined by the Commission, at least in my opinion, which, I believe, is shared also by other members of the Commission, it is not possible today to find a way to publish studies and research which one would hope are also already at a very advanced stage of preparation.

My personal suggestion is to leave every country free to publish the atlases in the size which is most suited to the conditions of the editorial market, with the binding clause to maintain unvaried the scale (1:2500) of the principal map, in order to allow for comparative history among the European cities.

International conferences

Participation of the Commission at the International Congresses of Historical Sciences is the engine which propels members to the principal scientific activity. As noted, every five years a theme is selected on which everyone works in relation to his or her own country and at the end the General Report is presented of synthesis in the section appropriately reserved to affiliate Commissions in the International Congress, in a public session.

The choice of the themes carried out in these last decades demonstrates the capacity of the Commission to be in step with recent historiography and also its ability to propose topics for which studies of synthesis concerning the whole of Europe over a long period do not yet exist.

A theme of a predominately economic character was treated at the Congress at Montreal in 1995, but there also was an urbanistic and social theme (*Foires et marchés dans l'Europe médiévale et moderne*), proposed by Franz Irsigler in 1990, during the presidency of Sergij Vilfan, at the meeting of Linz. The individual papers were then published in successive years by the engagement of the same promoter of the theme. In this way an important series of studies has been put at the disposal of the scientific international community on a topic which had been treated also earlier, but by isolated and uncoordinated contributions.

The next International Congress took place as Oslo in 2000 and at that time the report of syntheses by Martin Kőrner was presented on the theme *Destruction et reconstruction des villes*, proposed by him at the meeting during the presidency of Adriaan Verhulst in 1995. All the contributions were published in three volumes in Bern.

The final collective theme was dedicated to *Imago urbis/Images of the City International Research Project Report* and was presented at Sydney (Australia) on July 8, 2005.

An International Research Project: The Atlas of Historic Towns

Anngret Simms

It was in 1955 when our Commission established the European project of national historic towns atlases. This substantial task was undertaken in the spirit of reconciliation in the aftermath of the devastating destruction of European towns in the Second World War. The research idea behind this project is to use town-plans as a means of understanding urban growth by identifying periods of urban growth and to facilitate comparative studies of the topography of pre-modern towns in Europe.

For the sake of better comparability the Commission recommended that the atlas should have a unified concept. Strict guidelines were established. Three principal maps at standard scales should be provided for each town. The centre-piece for each town is a map from preindustrial times on a scale of 1:2500 as closely as possible to 1840. (overhead: Kells, 1: 2500; Bristol 1:2500). As these maps are primary sources, most national atlas schemes also provide an interpretative map. These are the growth-maps reconstructing significant phases of development before the end of the nineteenth century. By their nature these growth-maps reflect the stage of current research. (overhead: Kells: medieval period). The text consists of an introductory essay and in the case of the Rheinische Städte-Atlas and the Irish Historic Towns Atlas of a glossary of classified topographical information. (Kells: topographical information). (In Ireland we decided to introduce this section, because we have no up-to-date topographical dictionary and so the atlas provides pioneer work.)

The first two presidents of the Commission, H. Aubin and H. Ammann, began the groundwork for the project in 1955, but, it was only at the meeting in Oxford in 1968 that a generally acceptable cartographic scheme was finally adopted under the enthusiastic leadership of M.D. Lobel and H. Stoob.

The first atlas in the project to appear in print was the English one in 1969. (overhead: list of published towns, hand-out). A couple of years later, in 1972/1973 followed the first publication of the Rheinischer Städteatlas and the Deutsche Städteatlas. Since then a number of historic towns atlas series have been launched in accordance with the Commission's recommendations. Since 1989 the former communist countries have become free to join the project and Poland, the Czech Republic, Croatia and Romania have already published a number of towns while in Hungary and Slovenia preparations are underway. All in all c.400 towns have been published in the scheme so far. (overhead: list of published towns on national basis) (overhead: map showing distribution of published towns in 2004).

When Adriaan Verhulst was President of our Commission he invited a critical review of the atlas work at a special meeting in Trier in 1993. This meeting was hosted by Franz Irsigler and Ferdinand Oppl and myself were appointed as co-ordinators and chairmen of a future working- group of editors of historic towns atlases.

We considered that our first task was to compile a bibliography of all historic towns atlases published to date. It took many weeks to assemble this list. It was printed in 1998 in Brussels as a special publication of the Bibliothèque Royale de Belgique and in 19 in volume of the

German periodical *Siedlungsforschung*. After that Ferdinand Oppl undertook to maintain a website of the atlas publications and update the list as publications were brought to his attention. The address of this website is on your hand-outs. Our second task was to organize events, which were to focus on practical issues of production as well as on the historic towns atlases as a source for comparative urban history. We have organized with the support of our colleagues four symposia: (overhead: towns-atlas symposia). 1995 in Munster (topic: Historic Towns Atlases: theory and practice); hosted by Prof. Peter Johanek 1997 in Bologna (topic: Medieval Metropolises: Cologne and Vienna); hosted by Prof. Francesca Bocchi 1999 in Bordeaux (topic: The topography of power: an exploration on the basis of Historic Towns Atlas maps) Hosted by Professor J.B. Marquette 2002 in Edinburgh (topic: Space as an explanatory factor in urban history). This session was organised jointly by Howard Clarke and myself at the Sixth International Conference of European Urban Historians coordinated by our member Peter Clark and others.

This is the end of the first half of my story. In the second half I would like to talk to you briefly about comparative research, which I have started based on the Historic Towns Atlas publications. I explored the question of the relative location of the oldest church and oldest market place in towns that originated in the Carolingian period, across a number of European countries, in comparison to towns founded in the late twelfth and thirteenth century. I use the town-plans as evidence for the analysis of the processes at work in the early formation of towns. In this way the category of space becomes an important explanatory variable.

Before we look at the maps, please, allow me some short preliminary remarks. Churches and market buildings belong according to the *Lexikon des Mittelalters* to the category of common institutions (*Gemeindebauten*). In their formative period urban councils were closely linked to the church. Council meetings took place in churches or churchyards, and on market days stalls were set up between graves. Court sessions were held in the churches and town archives were kept in churches before town halls were built. Fugitives were granted asylum behind these churchyard walls. The German word for churchyard is *Friedhof*, meaning an enclosure of peace.

Towns whose origin go back to the Carolingian period The town-plan of Montbéliard in eastern France near the Swiss border shows this transition. (overhead: Montbéliard, published in the French towns-atlas, 1994). The origins of this town go back to a Carolingian manor. A castle was built in the eleventh century on an outcrop south of the river La Schliffe and the first parish church was built within the castle. The first merchants are mentioned in the mid-twelfth century, when Montbéliard was on the way to becoming a regional economic centre. The town expanded northwards across the river, where le bourg St Martin was founded, with the church dedicated to St Martin. This church was surrounded by a churchyard, as is indicated on the town- plan. As a consequence of economic growth the churchyard was relocated and a proper market-place was laid out next to the church of St Martin's. In 1340 the conflict between the count and the burgesses erupted and ended to the benefit of the burgesses. The castle no longer constituted the heart of the city. This role had been passed over to the area around St Martin, where in 1491 a town-hall was built just opposite the church of St. Martin.

We will continue by looking at the German town of Wetzlar, which was published as part of the *Deutscher Städteatlas* in 1984. (overhead: Wetzlar)) The town is located where the long distance route from Cologne to Frankfurt crosses the river Lahn, a tributary to the Rhine on its eastern flank. It appears that the first settlement at the site was a royal manor. The first documentary record for Wetzlar dates to 897, when the bishop of Würzburg consecrated a chapel to St Salvador. Archaeologists report evidence of a medieval churchyard (before 1363) to the north-west and south of the early chapel. This chapel re-emerged as the parish church of St Mary's, which also served as the *Kollegial* and *Stiftskirche*. The area to the east of the

church was taken up by the liberty of the Stift with three separate chapels. The former area of the churchyard to the west and south of the church became the medieval market place with the site of the earliest recorded city hall just opposite the south-west end of the church. There is evidence of market activities around the early church and of an enclosure built before 1190. This early enclosure is reflected on the early-nineteenth century town-plan by a line north of Kornmarkt which continues westward through small lanes and then curves northwards and runs sharp west of the present town-hall, turns north around the church and comes round on the eastern side along a line indicated by the south-eastern boundary of the tree nursery until it joins the northern edge of the Kornmarkt.

In 1142 Wetzlar is first mentioned by name. In 1167 the parish church of St Mary's is rebuilt and is mentioned in the context of a visit by Frederic I. It was Frederic I who granted to the burgenses of the market settlement (1.7ha) and the liberty (2.7 ha) the same privileges as the merchants of Frankfurt enjoyed. In 1225 Wetzlar gets its first mention as *civitas*. A period of strong growth followed in the early thirteenth century, when the Kornmarkt (corn-market) and the Eisenmarkt (iron-market) were laid out and connected by a number of lanes. The first stone-wall was built around 1260, whose alignment is almost identical with the wall indicated on the early nineteenth map. In 1345 Wetzlar had circa 4000 inhabitants, which constituted the peak of its medieval population.

In 1221 and again in 1226 the parochial rights of the Stift were confirmed. But, in 1223 it was decided that *tres de capitulo et tres de civibus, qui dicuntur scabini* will elect the parish priest. This is to say that the citizens were guaranteed an increasing influence on the running of their parish. After 1250 their influence was further on the ascent. – The important aspect for us in this example is the close spatial association of a Carolingian church with a market place and an early town-hall. This indicated to us that the first impulse for the later urban settlement was associated with a church and a merchant- and craft-settlement.

The evidence of archaeological material from the Ribe excavations based on detailed stratigraphical investigations combined with dendrochronology have shown that the origin of Ribe go back to an early trading site dated to the beginning of the eighth century. In the mid-ninth century Ribe became associated with a church built by St Ansgar. It was probably this church that was elevated to cathedral status when Ribe became the Episcopal seat of the newly created diocese in 948. Between 1120-34 the cathedral was rebuilt in stone. The great market- place or fish market just to the east of the cathedral is mentioned for the first time in 1291. On our map showing Ribe in about 1500 it is described as *torv*, the Scandinavian word for a Market. Gabled houses in Grønegade, a medieval street that leads into the market-place, served as the town hall before 1341, but the atlas does not pinpoint the location. In 1615 the town reached its post- medieval peak with a population of 4,400. - With its origins in an early eighth century trading-site Ribe presents a variation of those towns that originated in the Carolingian period from an early church, where market functions developed in the proximity of the church. Ribe was a trading site before Ansgar built his church here. The central place functions of the site probably attracted him in the first place. No doubt, the church added significantly to the centrality of ninth century Ribe.

Do we find in Ireland an equivalent to the pattern, that has emerged as typical for towns, which originated from Carolingian manors associated with a parish church, a merchant settlement and an evolving market place? Yes, we do in the case of those towns which originated as monastic proto-towns. We go back to the example of Kells. (overhead: Kells) Kells is located in the fertile lands of County Meath north-west of Dublin. The origin of the settlement on the site of the present town goes back to the foundation of a Columban monastery in A.D. 807. The inner and outer enclosures of the former monastic precinct are clearly brought out by the semi-circular alignment of the present-day street- pattern. The round tower, dating before the year 1076, still stands on the southern side of the churchyard.

At the time when the monastery attracted large numbers of pilgrims, the market functions would have been carried out around the stone-cross at the eastern entrance to the monastic site, which probably served as a boundary cross.

When the Anglo-Normans came to Ireland in 1169 Kells became the site of one of Hugh de Lacy's seigniorial manors and some time around 1200 it was granted a charter whereby it was raised to borough status. A castle was built in what was to become Castle Street and the market was held around it. In the 18th century Lord Headfort, who owned the town, must have initiated the laying out of Market Street. It was probably the strong seigniorial influence that prevented the building of a separate town hall, which would have represented the burgesses. It also may be that the burgesses did not create enough wealth to build their own town hall.

Towns in the context of medieval colonisation We will now look at towns which were the result of medieval settlement colonisation, either by lords in their own country or in newly colonised areas. Our first example is Pardubice in Bohemia in the Czech Republic, which was published as part of the Historický Atlas Městské Republiky in 1996 (Overhead: Pardubice) The oldest church is mentioned in written documents for the first time in 1295. The castle of the feudal lord dates to the end of the 13th century. The church of St Mary's was built in 1350. In 1490 a prominent Moravian nobleman called Pernstegn bought the town and castle.

The town of Opole (former Oppeln) is located in present-day Poland. It was published in the context of the Deutscher Städteatlas in 1979. (overhead: Opole) The town is located on the upper reaches of the River Oder. There were islands in the river which made the crossing easier for the long-distance route from Prague via Opole to Cracow and Kiev. Opole is the old Slavic name for the territorial association of a number of small Slavic settlements. From the ninth to the thirteenth century a Slavic civitas existed on the island in the river, which included craftsmen and traders. Before 1217 Count Kasimir decided to invite German settlers (hospites) to settle on the right bank of the Oder on the opposite site to the Slavic stronghold. He granted them the law of Magdeburg.

The oldest part of Opole lies around the church of the Holy Cross, which is mentioned in the documents before 1223. As a result of the Mongol invasion in 1241 this oldest part of the later town was largely destroyed. A new and bigger Opole was built in 1246 under the guidance of Count Lakam, who was Count Kasimir's successor. He created the regularly laid out town with the large centrally located market place with stalls for long-distance merchants. On the northern side of the enclosed town the old Kollegiatkirche of the Holy Cross was included into the town, but in a peripheral location. In 1248 the Franciscans settled on the western side of the town. The Dominican Friary was built in 1295.

The regularly laid out house-plots on the nineteenth century map, which lie parallel to each other have a width of 8 to 9 metres and a length of 40 to 50 metres. The enclosed town contained 16 ha and had 250 houses. Individual families had a lot more space here than they would have had in the old Slavic stronghold. The town-plan reflects very clearly the importance of the merchant community in the establishment of the new town in the middle of the thirteenth century. The parish church lies on the periphery, because the older core was replaced by the planned layout of the new town.

In Ireland there are many examples of towns, which were set up in the context of the Anglo-Norman colonisation. Many of those were established under the protection of a feudal castle and would therefore also qualify for the category stronghold settlements. We will look at the example of Carrickfergus, which was published in the Irish Historic Towns Atlas series in 1986. (overhead: Carrickfergus) Carrickfergus, located on the northern shore of Belfast Lough, is a colonial town established in the late twelfth century by the Anglo-Norman lord de Courcy. The massive castle is built on a rock jutting into the sea. The town is a creation in the

shadow of the feudal castle. Tradition says that King John granted the town a charter in 1210, when he visited the place and took over the castle. The first burgesses were recorded in 1221.

The town consists of one principal street called High Street. An Elizabethan map of Carrickfergus of c.1560 shows a market cross at the west end of High Street. This is where the market place is located on the early nineteenth century map. The parish church dedicated to St Nicholas, typical not only for early merchant settlements but also for medieval port towns, was built by de Courcy. It is located off the market place. This arrangement is characteristic for other colonial towns as well, where the church and the market are established contemporaneously, rather than the market evolving out of an existing church settlement.

Present-day High Street came into its own, when in the 1230s a Franciscan friary was built at its eastern end. Archaeological evidence confirms that there were burgage plots on both sides of High-Street which have been dated to the fourteenth century. Carrickfergus remained a major trading town into the later medieval period. Right through the Middle Ages the castle was in the hands either of feudal lords or of the king, who acted as proprietors of the town. There is no specific building mentioned as the town hall. The corporation minutes for the 16th century recorded that the council met in various meeting rooms. The strong feudal influence over the town probably prevented the construction of a separate town hall. In the late sixteenth century Carrickfergus became a plantation town with a new charter and radical changes were carried out on the towns fabric. .

Conclusions:

The exploration of the locational aspects of urban institutions in medieval towns supports the distinction between primary towns with roots in the Carolingian period and planted or colonial towns which emerged in the thirteenth century. In the primary towns the medieval parish church in association with the merchants constitutes the original core of the settlement around which a market developed on the land of the former churchyard. A town hall, in many instances located between the church precinct and the market, reflects the power of the emerging town council. In contrast, from the thirteenth century onwards we find in planned medieval new towns the market place with a town hall at the centre of the town-plan. The parish church was slightly removed from the central feature of the market place. These topographical differences reflect a shift in power structure of these towns during medieval times. The merchants' productivity was to be to the lord's advantage and as a consequence the merchant community gained in status over time. In the earlier towns it was the church, set into a feudal context, in whose proximity markets developed, while in the colonial towns a merchant community was induced by a lord to establish a town, which was often granted a charter at the very beginning of its existence. Accordingly the merchants' market was located at the very heart of the town. As far as the ground-plan is concerned the new element is that converging streets have been replaced by parallel streets. The resultant 'rectangularity' of the ground-plan is the element of innovation. The town-plans are laid out according to rational guidelines. These new towns express in near perfect geometry the idea of a new social order.

It is fascinating to observe how urban form has been reinvented in medieval societies where towns were established as planned settlements and how elementary geometric form has been integrated into the culture of post-Carolingian Europe. It was only when I had finished my comparative scrutiny of town-plans, that I realised that the topographical evidence let me to define the same categories for the origin of medieval towns as my colleague Howard Clarke and I had arrived at, when we edited two volumes of case-histories of the origin of European

towns outside the former Roman Empire. We came then, in 1985, to distinguish early-medieval towns according to their primary dynamic into: trading-settlements, cult-settlements, stronghold-settlements, market-settlements (11th and early 12th century). These we contrasted with the planned towns of the high-medieval period (13th century), when concepts of regular town-planning were implemented.

List of European atlases of historic towns published in 1998 and 2005

	COUNTRY	Number of towns		Start
		1998	2005	
1.	Austria	34	45	1982
2.	Belgium	4	4	1990
3.	Croatia	-	2	2003
4.	Czech Rep.	3	13	1995
5.	Denmark	3	4	1983
6.	Finland	3	3	1977
7.	France	42	42	1982
8.	Germany/A	50	51	1973
9.	Germany/B	-	4	2005
10.	Germany/C	68	84	1972
11.	Germany/D	49	65	1975
12.	Great Britain	13	13	1969
13.	Iceland	1	1	1988
14.	Ireland	8	14	1986
15.	Italy/A	6	7	1986
16.	Italy/B	14	22	1986
17.	Netherlands	5	7	1982
18.	Poland	4	8	1993
19.	Romania	-	2	2000
20.	Sweden	2	3	1983
21.	Switzerland	3	3	1997
Total		312 398		

Notes for above table:

Germany/A Deutscher Stadteatlas

Germany/B Hessischer Stadteatlas

Germany/C Rheinischer Stadteatlas

Germany/D Westfälischer Stadteatlas

Italy/A Atlante storico delle città italiane (Italia settentrionale e Sardegna)

Italy/B Atlante storico delle città italiane (Italia centrale e meridionale)

European atlases of historic towns website

http: www.wien.gv.at/english/history/historictowns/index.htm

Irish Historic Towns Atlas

ftp://www.ria.ie/projects/ihta/

It is remarkable that a spatial concept as the regularly laid out market place with a dominating town hall would cross so many language boundaries on its way across Europe. The evidence points towards common processes in medieval European society. These common processes, which primarily included the spread of Christianity, the establishments of international religious orders, the building of universities as well as the spread of the architectural style of Romanesque and Gothic from west to east, produced a uniform cultural pattern across Europe.

Finally, the exploration of early 19th century town-plans from the various European historic town atlases has confirmed the importance of the spatial dimension for our understanding of the transformation of the medieval town. The interpretation of particular town-plans revealed, why urban space was formed in particular ways and how it was reinvented under changing conditions. The full appreciation of the history of our towns depends on the understanding of processes in space as well as in time.

Erscheint im Oktober 2006/à paraître en octobre 2006:

Messen, Jahrmärkte und Stadtentwicklung in Europa Foires, marchés annuels et développement urbain en Europe

herausgegeben von / sous la direction de

Franz Irsigler und / et Michel Pauly

Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte, Band 5

Publications du CLUDEM, tome 17

2006

Porta Alba Verlag

Trier

Vorwort	VII
Préface	VIII
Franz IRSIGLER	
Messen, Jahrmärkte und Stadtentwicklung in Europa – Mittelalter und frühe Neuzeit	1
Michel PAULY	
Jahrmärkte in Europa vom 14. bis zum 16. Jahrhundert: Regionale Untersuchungen und der Versuch einer Typologie	25
Basilike PAPOULIA	
Jahrmärkte in Byzanz	41
Francesca BOCCHI	
Législation urbanistique et réglementation du marché dans les communes italiennes (XIII ^e -XIV ^e siècles)	51
Enrico GUIDONI	
Les foires à Rome et dans sa région à partir du Moyen Âge jusqu'au XIX ^e siècle	63
Carmen BATLLE	
Les foires de la Couronne d'Aragon (XII ^e – XV ^e siècles)	69

Miguel-Angel LADERO QUESADA	
Les foires de Castille (XII ^e – XV ^e siècles)	83
Franz IRSIGLER et Winfried REICHERT	
Les foires de Champagne	89
André CHEDEVILLE	
Foires et marchés en Bretagne, des origines à la Révolution. Leur impact sur l'activité et la structure du milieu urbain	107
Jean-Pierre KINTZ	
Die Straßburger Messen im 16. Jahrhundert	127
Martin KÖRNER	
Le système des marchés annuels et des foires en Suisse dans le cadre du marché périodique et permanent (1500–1800)	135
Frans BLOCKMANS et Wim BLOCKMANS	
Aux origines des foires d'Anvers	161
Anngret SIMMS	
The Origin of Fairs and Markets in Medieval Ireland a. d. 1000 - a. d. 1600	167
Marjatta HIETALA and Sven LILJA	
Markets and Urbanization in Finland and Sweden prior to 1800	177
Thomas RIIS	
Foires, marchés annuels et développement urbain au Danemark jusqu'au milieu du XVII ^e siècle	207
Antoni CZACHAROWSKI	
Jahrmärkte und Messen im mittelalterlichen Polen	237
Maria BOGUCKA	
Fairs in Early Modern Poland	245
András KUBINYI	
Die Märkte Ungarns im Spätmittelalter	253
Paul NIEDERMAIER	
Jahrmärkte eines Übergangsraumes: Rumänien im Mittelalter	263
Michel PAULY	
Der Beitrag der Messen und Märkte zur mittelalterlichen Integration Europas	285

Visitez le site de la Commission internationale pour l'histoire des villes
Visit the homepage of the International Commission for the History of Towns
Besuchen Sie die Homepage der Internationalen Kommission für
Städtegeschichte

www.historiaurbium.org